

Lukas Waldner ist ein erfolgloser Mediator und kriegt auch ansonsten nicht allzu viel auf die Reihe. Dafür wohnt er im schönen Wien und seine Frau Marietta liebt ihn, was eindeutige Pluspunkte sind. Minuspunkte: Marietta steht aktuell unter Mordverdacht und wird verhaftet. Die Einzige, die ihr ein Alibi liefern kann, ist ausgerechnet Dackelhündin Gloria. Also muss Lukas den wahren Mörder finden. Gemeinsam mit Gloria pendelt er zwischen dem Würstelstand seines Freundes Pepi, dem Stephansdom und Meidling hin und her und hat schnell ein ganz anderes Problem: Gloria spricht mit ihm. Aber das Schlimmste ist: Er kann sie verstehen.

Über die Autorin: Pinky Weltinger liebt Wien, Dackel und Menschen, die sich selbst nicht zu ernst nehmen. Weil sie zweisprachig aufgewachsen ist, kann sie sich auf Deutsch und Österreichisch verschreiben. Sie lebt hinter einem Notebook und plant weitere Bücher.

Pinky Weltinger

OIS IM OASCH

Ein Wiener Dackelkrimi

*Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.*

*Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus
Informationen insbesondere über Muster, Trends und
Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“)
zu gewinnen, ist untersagt.*

© 2026 Pinky Weltinger

Cover: Pixabay, Charlottee und fremoo1918

Grafiken: Magnific

*Verlag: BoD · Books on Demand GmbH, In de Tarpen 42,
22848 Norderstedt*

*Verlag: BoD · Books on Demand GmbH, Überseering 33,
22297 Hamburg, bod@bod.de*

*Druck: Libri Plureos GmbH, Friedensallee 273, 22763
Hamburg*

ISBN: 978-3-6967-2930-1

Für Herrn Weltinger

Disclaimer: Ich entschuldige mich im Voraus bei allen Berufsgruppen, die vorkommen und über die ich wenig sachkundig berichtet habe, insbesondere bei Mediatoren und ihren Klienten.



**Anfang April. Genauer: Dienstag, früher Abend.
Wien, Innere Stadt.**

Eigentlich fängt alles mit der Axt an. Wenn die Eltern von der Mari ihrer Tochter nicht diese handgeschmiedete Axt geschenkt hätten, wäre alles ganz anders gekommen. Oder wenn die Mari nicht nach Meidling gezogen wäre, in die hübsche Wohnung mit Garten und offenem Kamin. Aber so war es irgendwie zwangsläufig. Und was einem ja vorher keiner sagt: Wenn die Frau erst mal im Gefängnis ist, geht der Stress so richtig los.

Also nicht das Emotionale, das nicht. Emotional ist es die ganze Zeit, aber sowas von. Erst war es nur schön und romantisch, dann schlimm und anstrengend und jetzt ist es immer noch schlimm und anstrengend und zusätzlich vermisse ich sie. Ich meine, das geht doch nicht – wir haben uns gerade erst kennengelernt, zack, Blitz im Herz, Schmetterlinge im Bauch, sofort zusammenziehen, nicht ohne den anderen sein können – Sie wissen, was ich meine. Und jetzt ist sie weg. Einfach so,

im Gefängnis.

Aber wenigstens ist zuhause Ruhe, weil die Nachbarin, die uns vorher mit dem Dauerkrach aus ihrer Wohnung in den Wahnsinn getrieben hat, endlich tot ist. Wie eine alleinstehende Frau in ihrer Wohnung einen Geräuschpegel wie ein startender Jumbojet erzeugen kann, ist mir ein Rätsel. Ich wusste vorher auch nicht, wie laut so ein Industrie-Staubsauger ist, wenn man ihn nachts laufen lässt, ganz zu schweigen von Geräuschen, die ich sonst eher aus dem Baustellen-Bereich kenne. Weil der Krachwurzeln zugleich das ganze Haus gehört und sie somit die Vermieterin von uns allen ist, hat sich natürlich keiner beschwert. Aber das ist der Grund, warum meine süße, liebe Marietta unter Mordverdacht steht. Weil Katharina Skowronek, genannt Krawall-Kathi, unglücklicherweise eine Axt im Hinterkopf stecken hat, auf der Mariettas Fingerabdrücke sind.

Aber der Reihe nach. Im Moment stehe ich gerade beim Pepi am Würstelstand, um mir mein Abendessen zu bestellen. Das Mittagessen ist ausgefallen, weil sich die Klienten, die ich zur Mediation dahatte, während des Termins an die Gurgel gegangen sind und ich die Rettung rufen musste, die direkt mit zwei Autos kam, damit sich die Streithanseln nicht während der Fahrt gegenseitig massakrieren. Ich hoffe, sie überleben und zahlen meine Rechnung.

Als Mediator Sorge ich dafür, dass sich zerstrittene Parteien in konstruktiver Atmosphäre aussprechen und zu einer gütlichen Einigung kommen. Voilà, Konflikt gelöst. Das ist mir aber ehrlich gesagt noch nie gelungen. Meist kommt es nach meiner Mediation zu Hand-

greiflichkeiten, auch spontane Übergriffe sind möglich. Manchmal auch währenddessen. Das liegt natürlich nicht an mir. Nie. Sondern immer an der schwierigen Materie, um die sich die Konflikte drehen. Am häufigsten sind Nachbarschaftsstreitigkeiten. Ich glaube, im Drogenmilieu und bei der organisierten Kriminalität ist es chilliger und harmonischer. Oder bei den anderen Konfliktberaterinnen und -beratern. Von denen steht jedenfalls nie in der Zeitung »Mediator attackiert und aus dem Fenster geworfen«. Mein Magen knurrt. Ich kehre gedanklich in die Gegenwart zurück.

»Wos mogst?« Pepi mustert mich fragend. Ihm gehört der Würstelstand meines Vertrauens, das *Is mia Wuascht*. Deshalb ist er momentan für meine Ernährung zuständig.

»A Eitrige¹ mit an Bugl²«, bestelle ich. »Und a Krokodü³ dazua.«

Pepi guckt komisch. »Du bestellst wie ein Tourist.«

»Mir geht's ned gut«, bekenne ich. »Wenn's dir lieber ist: Eine Käsekrainer mit Kren⁴ und an Bugl.«

»Krokodü passt scho«, erklärt er großmütig.

Während Pepi alles fertigmacht, den Meerrettich zur Wurst packt und eine besonders große Salzgurke aus dem Glas fischt, fragt er mich nach meinem Tag.

»Was soll ich sagen – ois im Oasch trifft es am besten. Gell, Gloria?« Mariettas Dackelhündin sieht mich bestätigend an. Mir fällt siedend heiß ein, dass das Hundefutter alle ist. »Und eine Frankfurter für die Gloria, bittschön.«

¹ Käsekrainer

² das Endstück vom Brot

³ Salzgurke

⁴ Meerrettich

»Aber ohne Senf, den vertrag ich nicht. Kauf am besten nachher noch Hundefutter, das vom Hofer oder das ganz teure vom Fressnapf«, schlägt eine Stimme vor, die ich nicht zuordnen kann.

Ist mir eh alles wurscht, mir geht's schlecht und ich kann mich nicht um alles kümmern. »Die Marietta ist im Häfen⁵ und ich bin ganz allein und weiß nicht, wie es weitergehn soll.«

»Warum denn das?«

»Weil sie vielleicht die Nachbarin erschlagen hat. Ich kanns mir zwar nicht vorstellen, aber sie ist mit der Axt aus unserer Gartenhütte erschlagen worden. Mit Mariettas Fingerabdrücken drauf. Die benutzt sie immer zum Holz hacken.«

»Du lässt deine Frau Holz hacken?« Pepi sieht mich fassungslos an.

»Für den offenen Kamin. Sie wollte das so«, verteidige ich mich schwach.

»Jetzt siehst du ja, was du davon hast, du Lauch.«

Auch Gloria sieht mich vorwurfsvoll an.

»Jetzt guckt mich nicht so an. Was soll ich denn machen?«

»Deine Frau ist im Häfen und du fragst, was du machen sollst? Dein Ernst?«

»Was soll ich denn machen?«, wiederhole ich.

»Den wirklichen Mörder finden natürlich. Was für eine Frage.« Pepi macht eine ausladende Geste, die meine Geistesschwäche unterstreichen soll.

Gloria bellt auffordernd.

»Sogar der Hund versteht, was Sache ist«, stellt Pepi

⁵ Becher, Behälter, Gefängnis. Hier ist das Gefängnis gemeint. Gucken Sie nicht so, ich denk mir das nicht aus.

fest.

Mit Hunden hab ich jetzt nicht so den Plan und bin mit der Gloria ehrlich gesagt auch komplett überfordert, aber der Dackel schaut mich so entschlossen an, da kann jeder Polizeihund einpacken. Mental macht sie die alle fertig. »Sollen wir das Frauli retten?«, frag ich sie.

»Worauf wartest du noch, du Depp?«, antwortet sie mir, und für einen Moment habe ich wirklich das Gefühl, ich könnte die Hundesprache verstehen. Ich muss dringend regelmäßiger essen, das sind sicher Hunger-Halluzinationen.

First things first. Gloria und ich stärken uns und trinken hinterher jeder einen Schluck Wasser – ich aus der Flasche, sie aus einem rosa Plastikschüsselchen, das Pepi unaufgefordert bereitstellt. Der Hunger wäre bekämpft, bliebe noch das andere Problem.

Also nicht, mein verkorkstes Leben auf die Kette zu kriegen, das werde ich wohl nie hinbekommen, dass ich unbeschadet und strahlend aus Mediationsgesprächen hervorgehe. Aber ich muss die Mari retten, sofort und unbedingt. Die Mari heißt eigentlich Marietta und ist das Licht meines Lebens. Wobei ich nie verstanden habe, was eine Frau wie sie an einem wie mir findet. Sie arbeitet bei einer US-amerikanischen Firma, und zwar von zu Hause. Was genau sie da tut, ist mir nicht so klar. Auf jeden Fall telefoniert sie viel auf Englisch und kann sich davon eine hübsche Wohnung mit Garten leisten. Was toll ist, weil ich so aus meinem Büro aus- und bei ihr einziehen konnte. Was sich halt so Büro nennt. Es ist eine Abstellkammer im Hinterhinterzimmer eines Souvenirshops, die ich für wenig Geld nutzen kann, weil

der Souvenirshop meiner großen Schwester gehört. Deshalb hängt ganz unten an der Eingangstür ein kleines Messingschild mit der Aufschrift »Lukas Waldner, Mediation«. Was leider auch Leute anlockt, die zur Meditation kommen und ganz enttäuscht sind, wenn ich sie wegschicke. Manchmal denke ich darüber nach, ob ich nicht zweigleisig fahren soll, aber nachher wirken meine Meditationen genauso wie meine Konfliktberatungen und das ist mir ehrlich gesagt zu gefährlich.

Bei Mari und mir war es Liebe auf den ersten Blick und wir sind sofort zusammengezogen. Es musste einfach sein. Das Schicksal und alle Götter haben es so gewollt. Und jetzt bin ich ganz allein, weil die Polizei Marietta ins Gefängnis gesteckt hat. Und ich soll sie da herausholen, aber wie?

Ich zermartere mir den Kopf, komme aber nicht darauf, wie ich mein geliebtes Weib befreien kann. »Einen Gefängnisausbruch müsst man halt organisieren«, denke ich laut.

»Bist narrisch, das kostet richtig Geld und du hast gleichzeitig die Mafia und die Polizei am Hals.«

Mit der Polizei haben die Mari und ich ja jetzt schon genug Stress, und vor der Mafia fürchte ich mich ehrlich gesagt. Hinzu kommt, dass ich kein Blut sehen kann. Schon bei der Vorstellung reißt es mich. Und genau das ist passiert, als ich gestern nach Hause gekommen bin, weil ich einen Anruf von der Mari bekommen habe.

Anscheinend standen die Kieberer⁶ bei uns in der Tür und haben mit der blutverschmierten Axt gewedelt – natürlich fein in eine Plastikhülle eingepackt – und die

⁶ die Polizei

Mari verhaftet, weil sie auf die Schnelle keinen anderen Verdächtigen gefunden haben. Beziehungsweise weil es die Axt von der Mari war, die der Skowronek im Hinterkopf steckte. Und dann hatte sie kein Alibi und dann waren da noch die Fingerabdrücke, wofür sie extra einen Schnelltest gemacht haben, um festzustellen, dass die Fingerabdrücke von der Mari auf der Axt sind. Die Mari hat noch versucht zu erklären, dass natürlich ihre Fingerabdrücke darauf sind, weil es ja auch ihre Axt ist, aber wie die Axt in den Hinterkopf von der Skowronek gekommen ist, darauf wusste sie auch keine Antwort. Ich komm also nach Hause, keine Mari da, klar, wegen Mordverdacht, ich denk an Blut und werd direkt ohnmächtig. Irgendwann werd ich dann wieder wach, weil mir die Gloria das Gesicht leckt. Aber nicht aus Liebe, sondern weil sie dringend Gassi muss und nicht weiß, wie sie mich anders wach bekommt. Also Gefängnisaustritt ist raus. Das machen meine Nerven nicht mit.

Während ich so überlege, beobachte ich die Menschen um mich rum, den Pepi, die Vitrine des *Is Mia Wuascht* und komm gedanklich nicht weiter. Also zahl ich, schnapp mir die Gloria und gehe. Aber wohin? Ich brauche Ruhe zum Nachdenken. Ganz selbstverständlich führen mich meine Schritte die Spiegelgasse entlang, an deren Ende ich rechts auf den Graben abbiege. Gloria wackelt gutgelaunt vorneweg. Wir überqueren den Stock-im-Eisen-Platz und gehen geradeaus weiter auf die Singerstraße, wo ich das Deutschordenshaus ansteuere. Gloria staunt, ich glaube, hier war sie noch nicht. Die Mari ist sonst immer mit ihr daheim in Meidling Gassi gegangen. Wir durchschreiten den Tor-

bogen, halten uns rechts und sind auch schon in der Deutschordenskirche.

Hier geh ich gern hin, wenn's mir im Büro zu viel wird oder wenn ich die Touristen im Souvenirshop nicht mehr ertragen kann. Die Lena fährt dann für gewöhnlich auf die Malediven, wo sie auch jetzt ist, aber so reich wie meine Schwester bin ich nicht. Und da wundert man sich doch, wieviel so ein Souvenirshop abwirft und eine Mediationspraxis nicht, aber so ist das Leben.



Dienstag, immer noch früher Abend.
Deutschordenskirche

Mit diesem philosophischen Gedanken betreten Gloria und ich die Deutschordenskirche. Hier bin ich gern, weil man meist seine Ruhe vor den Touristen hat. Eine Ecke weiter, im Stephansdom, sieht das schon ganz anders aus. Dafür ist der aber auch viel prunkvoller und heiliger. Sankt Elisabeth, wo die Gloria und ich gerade sind, ist eine kleine Kirche mit dem üblichen Zubehör, einem großen Altarbild und sehr vielen Wappenschilden, weil die Kirche ganz schön alt ist und sich in der Zeit einiges angesammelt hat. Hier kann man prima rumsitzen und dabei seine Wurstsemmeln essen, wenn einem jemand welche mitgegeben hat. Wie es zum Beispiel die Mari immer gemacht hat. Ich seufze.

»Über die Stufe hättest du mich ruhig tragen können.«

Wieder diese Stimme. Hungerhalluzinationen können es nicht sein, ich hatte gerade eine köstliche Käsekrainer. Vielleicht sollte ich doch mal zum Arzt.

Aber wenn ich dem erzähle, dass ich meinen Hund reden höre, sperrt der mich in die geschlossene Psychiatrie. Das bringt mich auch nicht weiter. Ich seufze erneut.

»Höre, Unwürdiger! Ich bin es, dein Herr und Gott! Die Verdammnis wartet auf dich!«

Wieder diese Stimme! Wie der Blitz bin ich von den Füßen und werfe mich zu Boden, bevor es mit Weltuntergang und Verdammnis losgeht. »Bitte, Herr, verschone mich!«

»Wohlan denn, ich will dich erhören, Unwürdiger. Tue Buße und kaufe der Hündin an deiner Seite so viele Würste, wie sie verzehren kann. Und achte darauf, dass du beim Metzger kaufst, nicht den Schaas aus dem Supermarkt!« Die Stimme kichert.

So langsam dämmert es mir. Wer da zu mir spricht, ist kein anderer als die Gloria. Unser kleiner Wackelackel, der Manndi machen kann und manchmal sogar Sitz und Platz. »Gloria! Du kannst sprechen?«

»Natürlich kann ich das. Das Erstaunliche ist, dass du mich verstehst.«

Gedanklich bin ich schon weiter. »Wenn meine Halluzinationen mit mir sprechen, steht es wirklich schlimm um mich und ich sollte dringend zum Arzt«, murmele ich. Wenn ich Stress habe, führe ich Selbstgespräche, das habe ich in meinem Psychologiestudium gelernt. Durch das Verbalisieren wird der Stress abgebaut. Dann habe ich leider den Fehler gemacht und mir von meiner Schwester Lena die Fortbildung zum Mediator finanzieren lassen, weshalb ich ihr noch zirka eine Niere schulde und dank meiner Klienten, die entweder

sich gegenseitig bedrohen oder sich zusammentun und mich gemeinschaftlich bedrohen, ganz ungeahnte Stress-Symptome entwickle und aus den Selbstgesprächen praktisch nicht mehr herauskomme.

»Jetzt krieg dich mal wieder ein, du Lappen. Wie willst du denn die Mari aus dem Häfen herausholen, wenn du nicht mal klar denken kannst?« Der Dackel sieht mich streng an.

»Das ist ja wohl nicht meine Schuld, dass du a) sprechen kannst und b) mich zusammenfaltest«, verteidige ich mich, was an Gloria komplett abperlt.

»Sei froh, dass es mal jemand tut. Ohne Hilfe kommst du doch jetzt nicht weiter.«

»Ja toll. Und was rätst du mir? Was soll ich tun, damit die Mari aus dem Häfen herauskommt?«

»Du könntest den wahren Mörder finden. Das ist keine große Kunst, die Polizei macht sowas täglich.«

»Die Polizei, die Polizei«, äffe ich Gloria nach. »Red kan Schaas, die Kieberer ham sie ja schließlich mitgenommen.«

»Bei der Polizei gibt's halt auch so Totalversager wie du einer bist«. Die Dackelhündin sieht mich unbeeindruckt an.

»Du wirst schon sehen. Du wirst schon sehen, wirst du noch.« Mir stehts bis hier - bitte stellen Sie sich meine ungefähre Halsgegend vor - und meine Stimme wird immer lauter.

»Sie, das hier ist ein Gotteshaus und da haben weder Pöbelanten noch Hunde etwas darinnen verloren. Abmarsch, aber zügig!« Neben Gloria und mir materialisiert sich eine hochgewachsene Gestalt in einem

schwarzen Gewand.

»San Sie der Pfarrer hier?«, entfährt es mir. »Ist das etwa die berühmte christliche Nächstenliebe?«

»Hier san Hunde verboten. Also bittschön.« Mein Gesprächspartner sieht mich auffordernd an.

»Auch ganz kleine?«, versuche ich mein Glück.

»Jetzt geh endlich.« Gloria mischt sich ein. »Wie müssen ermitteln. Außerdem hat die blöde Kirche hier weniger Charme als die Trafik um die Ecke. Sag ihm das.«

Und man glaubt es kaum, der Hund hat mich innerhalb der letzten fünf Minuten so dermaßen um den Verstand gebracht, dass ich dem Kirchenmann tatsächlich anvertraue, der Tabakladen um die Ecke wäre heimeliger als sein Gotteshaus.

Er zuckt zusammen. Dabei fällt ihm ein Packerl Zigaretten aus dem Ärmel seiner Robe. »Manchmal denk ich mir das auch«, nickt er. »Geh mit Gott, mein Sohn.«

»Nix Gott. Der Hund heißt Gloria.«

»Geht mit Gott, aber geht jetzt endlich«, bittet er und da tut er mir fast leid.

»Die Treppenstufe herunter trägst du mich aber«, verlangt Gloria.



Dienstag, immer noch früher Abend.
Wien, Innere Stadt.

Ich tue, wie mir geheißen.

»Treppen steigen ist nämlich Gift für meine Bandscheiben«, erklärt mir der Dackel. Natürlich hat Gloria sofort erkannt, dass ich absoluter Hunde-Neuling bin. Bisher hat sich Marietta um alles gekümmert, was mit dem Hund zu tun hat. Mit anderen Worten: Was bei uns zuhause tagsüber geschieht, ist mir ein Mysterium.

Wir sind wieder auf der Straße angekommen. Das prächtig bunte Dach des Stephansdoms schiebt sich in mein Blickfeld, und getreu dem Motto *Die Energie folgt der Aufmerksamkeit* nehmen wir die Churhausgasse und nähern uns dem Prachtbau. Ich weiß gar nicht warum, Gott ist ja anscheinend nicht an meiner Seite, sondern nur ein wuscheliger Dackel. Vor uns nichtsdestotrotz der Steffl, auf den wir zumarschieren. Am Fiakerplatz stehen drei Kutschen und warten auf Fahrgäste. Die Pferde stehen entspannt. Die Kutscher unterhalten sich. Um uns herum geschäftig eilende Passanten und

gemütlich schlendernde Touristen, die permanent Handy-Fotos machen. Ein Fiaker hat Passagiere gefunden und fährt an uns vorbei, in der Kutsche ein glücklich lächelndes Paar. Was mir wie ein Stich durchs Herz fährt. Sobald Marietta aus dem Gefängnis heraus ist, machen wir auch eine Fiakerfahrt und halten uns überhaupt bis an unser Lebensende an der Hand.

Gloria hampelt an der Leine.

»Was ist denn?«

Ich kann ihre Antwort vor dem Hintergrundlärm der Passanten und Reisegruppen nicht verstehen. Vielleicht spricht sie auch extra leise, um mich in den Wahnsinn zu treiben. »Da kann man mal sehen, wie schnell man sich an die Irrealität gewöhnt und es ganz normal findet, Stimmen zu hören«, sinniere ich und nehme den Hund auf den Arm, damit er nicht unter die Hufe gerät. Ich habe inzwischen auch fast keine Angst mehr, eingefangen und in die geschlossene Psychiatrie verfrachtet zu werden

»Stimmen? Wieviele denn? Ich glaube, du musst doch in die Anstalt.«

Anscheinend habe ich wieder mit den Selbstgesprächen angefangen. »Eine Stimme«, berichtige ich mich. »Deine nämlich. Und die hör ich grad ganz schlecht, also sprich bitte lauter.«

Gloria tut mir den Gefallen. »Als allererstes musst du Hundefutter kaufen. Und dann den Mörder finden.«

»Und wie um alles in der Welt finde ich einen Mörder? Ich kann nur mediieren und dabei ist es reines Glück, dass mich meine Klienten nicht erschlagen, weil sie sich im Zweifel gegenseitig immer noch mehr hassen

als mich.«

»Ich weiß, wie das geht. Nachdem du das Hundefutter gekauft hast...« Sie sieht mich bedeutungsvoll an, es scheint ihr sehr wichtig zu sein.

Ich nicke, die Botschaft ist angekommen.

Gloria spricht weiter. » ... hören wir uns bei den Nachbarn um und sichten die Beweislage. Mord ist meist eine Beziehungstat, das heißt, wir müssen alle abklopfen, die persönlich mit Krawall-Kathi zu tun hatten.«

Ich mache ein entsetztes Gesicht. »Wenn wir Pech haben, ist das halb Wien.« Und etwas später: »Du weißt, dass wir sie Krawall-Kathi nennen? Belauschst du uns etwa?«

Gloria zieht die Augenbrauen hoch. Dein Ernst?, sagt ihr Blick. Dann klärt sie mich auf: »Wir brauchen nur die, die enger mit ihr befasst waren. Wo es um Liebe, Hass und Leidenschaft geht. Angst, Eifersucht und Habgier sind auch beliebte Mordmotive. Also richtig starke Emotionen.«

Eigentlich weiß ich nicht viel über Krawall-Kathi. Sie hat gern nachts staubgesaugt und ihr gehörte ein Mehrfamilienhaus in halbwegs guter Lage.

Praktischerweise hat Gloria aber nicht nur uns, sondern auch unsere Vermieterin belauscht. »Sie hat bei der Apokalypso-Versicherung gearbeitet, in Meidling. Darüber hat sie viel erzählt, wenn sie von zuhause aus telefoniert hat. Wobei: So wie die geschrien hat, hat die kein Telefon gebraucht.«

»Und wieso weißt du, wie man einen Mord aufklärt? Das weiß ja nicht einmal die Polizei.«